

# Urlaubsreif?

Gottesdienste zum  
Ferienstart 2011!

26.6. Mit Jona auf  
die Flucht



10.7. Mit  
Paulus  
ins  
Neuland



17.7. Mit Ruth  
und Noomi ins  
Miteinander



Predigten:  
Andreas Klein  
Jeweils 10.00 Uhr in der  
Evangelischen Kirche in  
Traisa  
[www.traisa-lebt.de](http://www.traisa-lebt.de)

# Urlaubsreif I: Mit Jona auf die Flucht

## Predigt am 26.6.2011

Liebe Freunde,

wer von Ihnen ist urlaubsreif? Es könnte kaum andere Gründe geben, eine Reise nach Spanien anzutreten als die Sehnsucht nach Sonne und Meer, spanischem Rotwein und leckeren Tapas. Ich bin sicher, all das hatte Jona nicht im Sinn. Seiner Urlaubsgeschichte wollen wir heute begegnen.

### *Jona flieht vor Gott*

*1 Der Herr sprach zu Jona, dem Sohn Amittais: 2 "Geh in die große und mächtige Stadt Ninive, und kündige ihren Einwohnern an, dass ich sie strafen werde. Denn ich kenne ihre Bosheit." 3 Jona machte sich auf den Weg - aber in die entgegengesetzte Richtung! Er floh vor dem Herrn.*

Jona soll nach Ninive. Aber er will nicht. Ninive war die Hauptstadt der Assyrer. Und die Assyrer waren eine Weltmacht mit starkem Heer. Immer bereit zuzuschlagen, Beute zu machen, die besten aller Länder zu Sklaven zu machen. Dass Jona vor diesem Auftrag wegläuft, dafür ist Grund genug.

Er soll etwas tun, dass er nicht tun will.

Und dem will er sich entziehen.

Man kann bei der ganzen Jona-Geschichte nach der *Wirklichkeit* des Geschehens fragen. Das mit dem Fisch, der Jona verschluckt hat, ist dafür nur ein Beispiel. Im 18. Jahrhundert haben aufgeklärte Forscher versucht das so zu erklären, dass damit das Gasthaus „Zum Walfisch“ gemeint war, in dem Jona abgestiegen ist. Viel schwerer wiegt die Frage, ob es später wirklich dazu gekommen, dass Jona, dieser einzelne Mensch, die Hauptstadt einer Weltmacht zur Buße bewegt hatte. Das ist doch unvorstellbar und ist nicht durch Quellen gesichert und deshalb tun viele Leute diese Geschichte als nicht wirklich ab. Es geht nicht um die Wirklichkeit dieser Geschichte, sondern um ihre Wirksamkeit.

Und ohne Zweifel ist sie wirksam.

Denn diese Geschichte fragt uns. Wer wir sind, wohin wir wollen, ob wir weglaufen und vor was, wie offen wir zu dem stehen, was wir glauben und was wir Gott eigentlich zutrauen.

Und um zu klären, wohin wir wollen, ist die Frage wichtig zu beantworten – vor was wir weg wollen. Urlaubsreif könnten wir sein, weil uns stressige Fragen immer mehr belasten. Aber es könnte sein, dass wir den Stress mit in den Urlaub nehmen und der Urlaub überhaupt nichts bringt, weil wir die offenen Fragen und die bohrenden Gedanken immer und überall hin mitnehmen.

Eine Aufgabe, die wir vor uns her schieben, ein Streit, ein Konflikt, der schwelt und

ungelöst ist. Oder sei es nur ein Anruf, ein Besuch bei einem Nachbarn, einem Freund oder einem Verwandten.

Bist du Jona – bin ich Jona – tust du das, was Gott dir sagt?

Dazu eine chassidische Legende:

Vor seinem Rabbi Sussja: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen.“

Wer bist du und was dein Auftrag. Vor was fliehst du? Gibt es noch etwas, was vor dem Urlaub noch zu tun ist?

*... und kam zunächst in die Hafenstadt Jafo. Dort fand er ein Schiff, das gerade nach Tarsis segeln sollte. Er bezahlte das Geld für die Überfahrt und ging an Bord. 4 Doch als sie auf dem Meer waren, ließ der Herr einen starken Sturm aufkommen. Das Unwetter tobte so heftig, dass das Schiff auseinander zu brechen drohte. 5 Angst packte die Seeleute, und jeder schrie zu seinem Gott um Hilfe. Sie warfen Ladung über Bord, damit das Schiff leichter wurde. Jona war unter Deck in den hintersten Raum gegangen, hatte sich hingelegt und schlief fest. 6 Da kam der Kapitän zu ihm und rief: "Was liegst du hier herum und schläfst? Los, steh auf, und ruf zu deinem Gott um Hilfe! Vielleicht erbarmt er sich und lässt uns nicht umkommen!" 7 Die Seeleute sagten zueinander: "Schnell, lasst uns das Los werfen! Wir müssen herausfinden, wer an unserem Unglück schuld ist!" Das Los fiel auf Jona, 8 und so stellten sie ihn zur Rede: "Komm, sag uns, warum uns dieses Unglück getroffen hat! Was machst du hier? Aus welchem Land kommst du, und zu welchem Volk gehörst du?" 9 Jona antwortete: "Ich bin ein Hebräer und verehere den Herrn, den Gott des Himmels, der das Land und das Meer geschaffen hat." 10 Dann verriet er ihnen, dass er vor Gott auf der Flucht war. Die Seeleute bekamen noch mehr Angst und machten Jona Vorwürfe: "Warum hast du das getan? 11 Was sollen wir jetzt mit dir machen, damit das Meer uns nicht länger bedroht?" Denn die Wellen türmten sich immer höher auf. 12 Da sagte Jona: "Werft mich ins Meer! Dann wird es sich beruhigen und euch verschonen. Ich weiß: Dieses Unwetter ist nur durch meine Schuld über euch gekommen." 13 Die Seeleute ruderten mit aller Kraft, um doch noch an Land zu gelangen. Aber sie schafften es nicht, weil der Sturm immer heftiger tobte. 14 Da schrien sie zum Herrn: "Ach Herr, lass uns nicht umkommen, wenn wir jetzt das Leben dieses Mannes opfern müssen! Bestrafe uns nicht wie Mörder, die unschuldiges Blut vergießen! Denn du hast es ja so gewollt." 15 Sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Sofort legte sich der Sturm. 16 Die Männer erschrakten und fürchteten sich vor dem Herrn. Sie brachten ihm ein Schlachtopfer dar und schworen, auch in Zukunft auf ihn zu hören.*

Hier im Rhein-Main-Gebiet ist die persönliche Kenntnis von Seefahren gering. Die Schiffe, die wir kennen sind die Tretboote auf dem Steinbrücker Teich oder die Rheinfähre bei Nierstein. So richtig verwegene Seeleute, mit Tätowierungen und Papageien auf der Schulter kennen wir eher nicht.

Aber wir können davon ausgehen, solche Seeleute waren für Leute wie Jona wie für die

ländliche Bevölkerung in Israel ein suspektes Volk. Wo die sich überall rumtreiben! Jona hält ja auch allergrößten Abstand. Am liebsten verschläft er die ganze Fahrt, will alles, nur kein Aufsehen, denn dann kann Gott ihn ja sehen. Dass Gott ihn sieht und findet und dass es am Ende nur einen Weg gibt, nämlich, dass die Seeleute ihn ins Meer werfen, das wissen wir und ist der Haupterzählstrang der Geschichte.

Aber nebenbei wird etwas anderes erzählt. Dass diese verwegenen Seeleute nämlich hochverantwortungsvolle Menschen sind. Je mehr sich abzeichnet, dass Jona der Schuldige an der Misere ist, desto mehr versuchen sie das Unweigerliche zu vermeiden, nämlich Jona ins Meer zu werfen. Die rauen Gesellen tragen Verantwortung und sind ganz anders als gedacht. Sie handeln hoch ethisch und Jona steht ein bisschen blöd da mit seinem Glaubensbekenntnis, in dem er sagt: Ich „*verehre den Herrn, den Gott des Himmels, der das Land und das Meer geschaffen hat*“, Er steht blöd da, weil dieser Glaube offensichtlich keine praktische Auswirkung hat im Leben.

Nun muss Jona schon richtig Urlaub machen. Unfreiwillig Urlaub von den Vorurteilen, die er selbst hat. Dass er nämlich der Gute ist, auf die Seite der Guten gehört, den wahren Gott glaubt, das Richtige tut. Nein, diese ungläubigen Menschen, die sich in die Riemen werfen, um sein Leben zu retten und sich ein Gewissen daraus machen, es preisgeben zu müssen, die stehen ganz anders da als er, der feige weggelaufen ist.

Diese Schar der Seeleute ist schon der Prototyp der Leute von Ninive, denen Jona die Buße und die ehrliche Umkehr nicht zutraut und nicht abnimmt.

Wir halten also einmal fest:

Das Erste: Jona flieht vor dem, was sein Leben sein soll. Und das gelingt nicht. Manche Fragen suchen nach Antworten und da gibt es keinen Urlaub.

Und das Zweite:

Jona macht – ich weiß gar nicht, ob er das gemacht hat – aber wir machen es: Wichtige Entdeckungen. Gottes Güte wirkt an Menschen, denen wir das nicht zugetraut hätten. Menschen, die wir für ungläubig, unethisch und nicht vertrauenswürdig halten. Das ganze Jona-Buch stellt die Frage, wie Israel sich zu den anderen Völkern verhält. Sind sie es, die belehrt werden müssen und Israel darf lehren? Man kann auch nach der Rolle der Kirche und der Gemeinde fragen: Ist sie Moralinstanz und Lehrinstitut an dem sich die Welt ausrichten muss? Das hat sie oft versucht zu sein und es ist selten gelungen. Der Wochenspruch für heute fragt anders.

Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich...

Wir sind nicht die, die vertrauensvolles Glauben und ethisches Handeln unser Eigen nennen und es anderen gnädig mitteilen, nein, wir sind Jona. Laufen weg und haben Angst und entdecken auf einmal in ganz anderen Menschen dass Gott größer ist. Und dennoch sind wir seine Zeugen. Nicht triumphierend, nicht überheblich, vielleicht sogar peinlich, aber glaubwürdig.

Es ist Zeit für einen Neuanfang.

*Jonas Dankgebet*

*1 Der Herr ließ einen großen Fisch kommen, der Jona verschlang. Drei Tage und drei*

*Nächte war Jona im Bauch des Fisches. 2 Dort betete er zum Herrn, seinem Gott: 3 "Ich schrie zum Herrn, als ich nicht mehr aus noch ein wusste, und er half mir aus meiner Not. Ich war dem Tode nah, doch du, Herr, hast meinen Hilferuf gehört! 4 In die Tiefe hattest du mich geworfen, mitten ins Meer, rings um mich türmten sich die Wellen auf; die Fluten rissen mich mit und spülten mich fort. 5 Ich dachte schon: 'Jetzt hast du mich für immer verstoßen. Werde ich deinen heiligen Tempel je wiedersehen?' 6 Ja, die Strudel zogen mich in die Tiefe, bis ich fast ertrank, Seetang schlang sich mir um den Kopf, 7 bis zu den Fundamenten der Berge sank ich hinab in ein Land, dessen Tore sich auf ewig hinter mir schließen sollten. Aber du, Herr, mein Gott, hast mich vor dem sicheren Tod bewahrt und mir das Leben neu geschenkt! 8 Als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, dachte ich an dich, und du hörtest mein Gebet in deinem heiligen Tempel. 9 Wer sein Heil bei anderen Göttern sucht, die ja doch nicht helfen können, verspielt die Gnade, die er bei dir finden kann. 10 Ich aber will dir danken, denn ein solches Opfer ehrt dich. Was ich dir versprochen habe, will ich erfüllen. Ja, der Herr allein kann retten!" 11 Da befahl der Herr dem Fisch, Jona am Meeresufer auszuspeien.*

Diese Reise ist eine Flucht.

Die Seeleute sind Gehilfen und Boten eines Gottes, der nicht allein lässt.

Und der Untergang ist der Anfang.

Vielleicht kennen Sie auch diese klassische Urlaubserfahrung? Da sehnt man sich über Wochen nach dem Urlaub und die letzten Tage davor sind anstrengend. Alles noch packen und an alles denken. Dann eine nervige Hinreise, viel Stau und das Quartier ist nicht so, wie es sein soll, Nerven liegen blank – na, ja, das reicht schon.

Manchmal kommt es zu einer Richtungsänderung im Leben erst dann, wenn es nicht mehr weiter geht. Und dann ist es gut, dass es so weit gekommen ist. Weil ich sonst weiter gewurschtelt hätte und nicht gehört auf das, was Gott mir sagen will.

Bei Jona ist der Untergang keine Strafe, sondern Rettung. Drei Tage und Nächte im Fisch sind die Zeit der Umkehr. Jonas Gebet ist Zeugnis davon. Was ist die Botschaft?

Ich brauche dich für meinen Dienst in dieser Welt.

Ich lasse dich nicht in Ruhe.

Finde deinen Auftrag.

Lauf nicht davor weg.

Menschen, mit denen du nicht rechnest, können meine Boten sein.

Manches Ende ist ein Anfang.

Amen.

## Urlaubsreif II: Mit Paulus ins Neuland

### Predigt am 10.7.2011

Liebe Gemeinde,

aufmerksame Zeitungsleser mit Vorkenntnissen der Heimatkunde haben sich in dieser Woche verwundert die Augen gerieben. Ja, hat denn Hessen eine gemeinsame Grenze mit Dänemark? Kommt gleich hinter Kassel Kopenhagen? Denn der hessische Minister Jörg-Uwe Hahn hatte sich missbilligend über Dänemarks verschärfte Zollkontrollen ausgelassen und die Reiseempfehlung ausgegeben, man solle lieber nach Österreich oder nach Polen fahren, was erstens fragen lässt, was ihn das angeht und weiter fragen lässt, was an diesen beiden Ländern besonders und gemeinsam ist.

Der ganze Vorgang bleibt rätselhaft, aber die Sache um die es geht, ist auch in unserer Geschichte entscheidend. Es ist die Reisefreiheit. Dass man sich frei bewegen kann. Dass Grenzen keine Hindernisse, sondern nur noch Wegmarkierungen für das Neuland sind!

Dabei war Europa schon längst vor dem Schengener Abkommen grenzenlos groß. Und das ging weit über Europa hinaus – gemeint ist das römische Reich. Da gab es Verkehrswege von 100.000 km Länge und römische Bürger durften frei reisen. Das hat nicht nur die Soldaten auf den Weg gebracht, sondern auch die Kaufleute, aber auch Leute wie Paulus mit der Sehnsucht, dass viele Menschen auf der ganzen Welt die gute Nachricht von Jesus erfahren. Die Reisefreiheit und die guten Wege schafften dafür die Möglichkeit!

Allerdings ist die Reisefreiheit auch ein Problem. Wenn sich die Möglichkeiten derart öffnen, sollte man wissen, wohin man will. Den Weg zu finden, wenn es hunderte, ja tausende Wege gibt, ist eine schwere Angelegenheit. Gibt es keinen Reiseplan für mich, einen Reiseplan für das ganze Leben?

Es geht in der heutigen Geschichte um Reisefreiheit und darum, den richtigen Weg zu finden. Doch vorher – und das hat mehr Zusammenhang als man vermutet, geht es um ganz andere Freiheit. Aber passen Sie auf. Ich lese aus Apostelgeschichte 16:

Paulus kam ... nach Lystra. In Lystra lebte ein Jünger 'Jesu' namens Timotheus. Seine Mutter, die ebenfalls 'an Jesus' glaubte, war jüdischer Herkunft, während sein Vater Grieche war.

Diesen Timotheus, über den die Christen von Lystra und Ikonion nur Gutes zu berichten wussten, wollte Paulus auf die weitere Reise mitnehmen. Deshalb holte er ihn zu sich und ließ ihn aus Rücksicht auf die Juden jener Gegend beschneiden; denn sie wussten alle, dass er einen griechischen Vater hatte.

...

Paulus und seine Begleiter zogen nun durch den Teil Phrygiens, der zur Provinz Galatien gehört. Eigentlich hatten sie vorgehabt, die Botschaft 'Gottes' in der

Provinz Asien zu verkünden, aber der Heilige Geist hatte sie daran gehindert.

Als sie sich dann Mysien näherten, versuchten sie, nach Bithynien weiterzureisen, aber auch das ließ der Geist Jesu nicht zu.

Da zogen sie, ohne sich aufzuhalten, durch Mysien, bis sie in die Hafenstadt Troas kamen. Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Er sah einen Mazedonier ´vor sich` stehen, der ihn bat: »Komm nach Mazedonien herüber und hilf uns!« Daraufhin suchten wir unverzüglich nach einer Gelegenheit zur Überfahrt nach Mazedonien; denn wir waren überzeugt, dass Gott selbst uns ´durch diese Vision` dazu aufgerufen hatte, den Menschen dort das Evangelium zu bringen.

Wegen der vielen Ortsnamen wird der Meilenstein der ganzen Geschichte fast übersehen. Paulus nutzt die ihm als römischem Bürger gegebene Reisefreiheit und setzt von Kleinasien, der heutigen Türkei nach Europa, nach Mazedonien über. Das Evangelium, die gute Nachricht von Jesus ist damit in Europa angekommen. Das christliche Abendland hätte es ohne diese Schiffsreise so nicht gegeben.

Kurz vorher wird etwas anderes berichtet, darauf möchte ich zunächst eingehen. Es geht dabei – bei einem für uns merkwürdigen Beispiel – um das Thema Freiheit.

Paulus hat einen jungen Mann kennen gelernt, der Christ geworden ist: Timotheus. Und er will ihn als Begleiter bei sich haben. Timotheus ist der Sohn von Eunike, einer jüdischen Frau und eines griechischen Vaters. Menschen in der damaligen Zeit – wie heute – fragen danach. Und Timotheus war nicht beschnitten, was für jüdische Männer verpflichtend war. Und Jude ist, wer von einer Jüdin geboren wurde. Nun beschneidet – das Merkwürdige daran – Paulus den Timotheus, um dem jüdischen Gesetz zu entsprechen, bevor sie reisen.

Das Spannende daran ist. Es ging ein brennender Streit durch die Christenheit der ersten Stunde, ob Griechen, Römer und andere Heiden, bevor sie Christen werden, zuerst Juden werden müssen, und ob sie beschnitten werden müssen. Paulus selbst war entschiedener Gegner dieser Auffassung. Christus ist das Ende des Gesetzes, schreibt er im Römerbrief und kämpft dagegen im Galaterbrief! Auf keinen Fall darf das verpflichtend werden. Durch Jesus selbst sind die Menschen aus allen Völkern aufgenommen in das große Volk Gottes.

Es geht um Freiheit. Das Gesetz sagt: Man muss es tun. Paulus sagt: Man muss es nicht tun – das Gesetz hat keine Geltung mehr. Und in diesem Fall tut er es trotzdem. Er beschneidet Timotheus, weil er ihn für einen jüdischen Mann hält. Er sieht eine Ausnahme. Man könnte ihm Inkonsequenz vorwerfen. Es gibt Menschen, die halten diese Geschichte auch für unwahr!

Wenn Menschen entschiedene Gegner einer Sache, einer Auffassung, einer Angewohnheit sind, dann halten sie sich bisweilen strikt daran. Sie sind möglicherweise verbissene Kämpfer geworden und richten sich immer noch nach der Regel aus – halt

nur im Gegenteil. Wenn junge Leute genau das Gegenteil tun von dem, was andere tun, richten sie sich danach aus. Es gibt Menschen, die wollen, dass andere auf etwas verzichten: Fleisch, Nikotin, Alkohol, Autofahren und sind ganz ausgerichtet auf dieser Linie des Verzichtes. Ohne Ausnahme. Und haben sich ganz an dieses Verbot gebunden. Ausnahmen sind für sie Niederlagen, Rückfall in alte Zeiten, unverzeihlich.

Paulus nimmt sich die Freiheit, das trotzdem zu tun. Muss die Ausnahme der Regel gar nicht erklären. Es ist – theoretisch gesprochen – keine Normenethik, sondern eine Situationsethik, nach der er verfährt. Jetzt in diesem Moment das zu tun, was dran ist und nicht was geschrieben steht und auch nicht genau das Gegenteil dessen, was geschrieben steht.

Ja, und nun höre ich Leute sagen, dass diese Freiheit aufpassen muss, zur Beliebigkeit und Haltlosigkeit zu verkommen. So könnte man doch jeden Seitensprung begründen, dass man Kinder in der Schule doch mal schlagen darf, und die Laufzeiten der Atomkraftwerke können wir dann doch wieder verlängern, in aller Freiheit! Nein, darum geht es nicht. Ich muss das, was ich tue verantworten. In Freiheit und nicht in negativer Anwendung eines Prinzips. Denn Prinzipien bilden das Leben mit seinen Fragen nur ungenügend ab. Der Kirchenvater Augustinus hat gesagt: „Liebe und tue, was du willst.“ Darüber kann man lange nachdenken.

Zurück zur Reisefreiheit!

Was bedeutet das?

Dass der Weg neu gefunden werden muss. Paulus reist nicht als Mitglied einer Reisebusgruppe, die in einer Stunde samt Gang aufs WC Schnitzel und Pommes im Gasthaus verzehrt und geschlossen weiter fährt nach Bad Bergzabern, sondern der Weg und das Ziel sind offen.

Und manche Wege verbauen sich. Merkwürdig, was da steht:

*Eigentlich hatten sie vorgehabt, die Botschaft 'Gottes' in der Provinz Asien zu verkünden, aber der Heilige Geist hatte sie daran gehindert.*

*Als sie sich dann Mysien näherten, versuchten sie, nach Bithynien weiterzureisen, aber auch das ließ der Geist Jesu nicht zu.*

Wie hat der Geist Gottes das gemacht? Zu Paulus gesprochen in der Stille, im Gebet? Gefühle des Unbehagens ausgelöst? Fragen aufgeworfen? Oder war es so, dass die Startversuche behindert wurden? Brechdurchfall mit Fieber am Tag der Abreise? Ein Vulkan über Island stoppt den Flugverkehr.

Keine Ahnung. Vielleicht kann der Heilige Geist beides tun: Interne Bremsen und externe Blockaden aufbauen. In jedem Fall wissen wir: Das gibt es. Manches hakt und gelingt nicht. Aber wiederum können wir hieraus kein Gesetz machen. Denn manches ist beim dritten Versuch richtig gut. Die Zeit war noch nicht reif. Die Menschen noch nicht zur Stelle.

In diesem Fall kommt noch der Traum in der Nacht. Eine Gestalt in mazedonischer Tracht ruft: Komm herüber und hilf uns! Und dann findet sich der Weg. Die Tür geht auf – auch hier könnte es Blockaden geben – ohne Frage. Aber es ist nicht immer gleich. Und Paulus macht sich auf den Weg nach Europa.

Wenn wir in Freiheit handeln, ohne ein Gesetz zu befolgen oder ohne ein Gesetz bewusst zu übertreten, dann brauchen wir Verantwortung, um zu erkennen, was sollen wir tun!

Wenn wir in Reisefreiheit losgehen, ohne eine vorgegebene Route, dann brauchen wir Geistesgegenwart, um zu erkennen, wohin sollen wir gehen!

Das ist hier das System Versuch und Irrtum. Es gibt Menschen, die finden das ärgerlich. Das die Leitung durch den Heiligen Geist so wenig souverän und klar durch Fehlversuche bestimmt ist, halten sie für schier unmöglich. Es gibt Menschen, die haben das Bild von der klaren Route, die auf einer Karte markiert ist und nun geht man mit einem Kompass durchs Leben und folgt der Route.

Wir wissen: Es ist anders. In allen Bereichen des Lebens. Mediziner probieren aus, wie ein Medikament wirkt. Forscher machen Versuche. Händler bringen etwas auf den Markt und schauen, wie es ankommt. Die Versuche, das wirtschaftliche und soziale Leben zu steuern sind wirklich zuweilen stümperhaft und peinlich. Es gibt keinen Masterplan. Es gibt keine Route! Und wessen Leben so aussieht, als gleite es fehlerlos durch die Zeiten, da hat ein Mensch möglicherweise nur ein waches Gespür dafür, dass irgendwo etwas nicht stimmt und geht nicht zu weit auf einem Weg.

Geistesgegenwart, das bedeutet in unserem Zusammenleben, dass wir zulassen, Fehler zu machen. Und dass wir darüber reden, daraus lernen und klug werden. Dass wir über Gefühle der Unsicherheit sprechen. Dass wir Fakten einbeziehen und abwägen. Dass wir einander ziehen lassen, dass wir schadenfrohe Triumphe beim Fehler des anderen (siehe, ich habe es dir doch gesagt) sein lassen und um so mehr feiern, wenn ein guter kleiner Schritt gegangen ist.

Eben haben wir das Evangelium von heute gehört: Die Geschichte vom verlorenen Sohn. Welche Geschichte könnte klassischer sein für die Folge von Versuch und Irrtum und Neuanfang?

Freiheit ist bei Paulus nicht Halt- und Ziellosigkeit, sondern Geistesgegenwart:

Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Amen.

## Urlaubsreif III: Mit Ruth und Noomi ins Miteinander

### Predigt am 17.7.2011

Liebe Gemeinde!

*Willst Du mit mir geh'n,  
Licht und Schatten versteh'n,  
Dich mit Windrosen dreh'n?  
Willst Du mit mir geh'n?*

Zugegeben. Ein schrecklich schöner Schlager – vor Jahrzehnten von Daliah Lavi in der Hitparade dargeboten. Aber es ist doch eine wunderbare Umschreibung für Freundschaft und die erste Liebe: Die beiden „gehen miteinander“. Außerdem ist gut daran, dass demzufolge die Liebe nicht nur „Emotion“, sondern „in Motion“, also in Bewegung ist. Wer mit einem geht, der wird etwas erleben, erfahren, entdecken – und das macht gemeinsam mehr Spaß.

Spaßig ist die heutige Geschichte ganz und gar nicht. Eine alte Geschichte aus einer Zeit, in der die Rolle von Frauen und Männern, und wer wie für die Armen sorgt, mit ganz anderen Regeln und Gesetzen festgeschrieben war. Diese Geschichte ist wie ein mathematischer Bruch. Vieles kann und muss man kürzen und fokussiert dann viel klarer, auf das, um was es geht. Dass ein Mensch zu einem anderen sagt: Ich will mit dir gehen. Und wir gehen mit Ruth und Noomi ins Miteinander.

#### DAS BUCH RUT

Rut lässt ihre Schwiegermutter nicht im Stich

1

1 Es war die Zeit, als das Volk Israel noch von Richtern geführt wurde. Weil im Land eine Hungersnot herrschte, verließ ein Mann aus Betlehem im Gebiet von Juda seine Heimatstadt und suchte mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen Zuflucht im Land Moab.

2 Der Mann hieß Elimelech, die Frau Noomi; die Söhne waren Machlon und Kiljon. Die Familie gehörte zur Sippe Efrat, die in Betlehem in Juda lebte.

Während sie im Land Moab waren,

3 starb Elimelech und Noomi blieb mit ihren beiden Söhnen allein zurück.

4 Die Söhne heirateten zwei moabitische Frauen, Orpa und Rut. Aber zehn Jahre später starben auch Machlon und Kiljon,

5 und ihre Mutter Noomi war nun ganz allein, ohne Mann und ohne Kinder.

6-7 Als sie erfuhr, dass der HERR seinem Volk geholfen hatte und es in Juda wieder zu essen gab, entschloss sie sich, das Land Moab zu verlassen und nach Juda zurückzukehren. Ihre Schwiegertöchter gingen mit.

8 Unterwegs sagte sie zu den beiden: »Kehrt wieder um! Geht zurück, jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR vergelte euch alles Gute, das ihr an den

Verstorbenen und an mir getan habt.

9 Er gebe euch wieder einen Mann und lasse euch ein neues Zuhause finden.«

Noomi küsste die beiden zum Abschied. Doch sie weinten

10 und sagten zu ihr: »Wir verlassen dich nicht! Wir gehen mit dir zu deinem Volk.«

11 Noomi wehrte ab: »Kehrt doch um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Habe ich etwa noch Söhne zu erwarten, die eure Männer werden könnten?

12 Geht, meine Töchter, kehrt um! Ich bin zu alt, um noch einmal zu heiraten. Und selbst wenn es möglich wäre und ich es noch heute tun würde und dann Söhne zur Welt brächte –

13 wolltet ihr etwa warten, bis sie groß geworden sind? Wolltet ihr so lange allein bleiben und auf einen Mann warten? Nein, meine Töchter! Ich kann euch nicht zumuten, dass ihr das bittere Schicksal teilt, das der HERR mir bereitet hat.«

14 Da weinten Rut und Orpa noch mehr. Orpa küsste ihre Schwiegermutter und nahm Abschied; aber Rut blieb bei ihr.

15 Noomi redete ihr zu: »Du siehst, deine Schwägerin ist zu ihrem Volk und zu ihrem Gott zurückgegangen. Mach es wie sie, geh ihr nach!«

16 Aber Rut antwortete: »Dränge mich nicht, dich zu verlassen. Ich kehre nicht um, ich lasse dich nicht allein. Wohin du gehst, dorthin gehe ich auch; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

17 Wo du stirbst, da will auch ich sterben; dort will ich begraben werden. Der Zorn des HERRN soll mich treffen, wenn ich nicht Wort halte: Nur der Tod kann mich von dir trennen!«

18 Als Noomi sah, dass Rut so fest entschlossen war, gab sie es auf, sie zur Heimkehr zu überreden.

19 So gingen die beiden miteinander bis nach Betlehem.

Als sie dort ankamen, sprach es sich sofort in der ganzen Stadt herum und die Frauen riefen: »Ist das nicht Noomi?«

20 »Nennt mich nicht mehr Noomi«, sagte sie, »nennt mich Mara; denn Gott, der Gewaltige, hat mir ein sehr bitteres Schicksal bereitet.

21 Mit meinem Mann und mit zwei Söhnen bin ich von hier weggezogen; arm und ohne Beschützer lässt der HERR mich heimkehren. Warum nennt ihr mich noch Noomi? Der HERR, der Gewaltige, hat sich gegen mich gewandt und mich ins Elend gestürzt.«

22 So war Noomi mit ihrer moabitischen Schwiegertochter Rut wieder nach Betlehem zurückgekehrt. Dort hatte gerade die Gerstenernte begonnen.

So weit die Geschichte aus Kapitel 1 des Buches Ruth und ich lese Ihnen noch den ersten Vers aus Kapitel 2.

1 Noomi hatte von ihrem Mann her einen Verwandten namens Boas. Er gehörte zur Sippe Elimelechs und war ein tüchtiger Mann und wohlhabender

Grundbesitzer.

Ahnen Sie es? Das wird noch etwas! Diese Ruth wird noch jemanden finden, Schutz und Halt finden, Liebe finden. Und am Ende wird sie die Urgroßmutter von König David werden, aber das dauert noch etwas.

## 1. Der entscheidende Schritt

Wohin du gehst, dorthin gehe ich auch; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

Das sagt Ruth zu Noomi. Und Brautleute nehmen diese Worte ja gern als Trauspruch für ihren Weg. Sie übersehen dabei, wenn sie die biblische Geschichte nicht ganz lesen, dass diese Worte ursprünglich nicht an Braut oder Bräutigam gerichtet waren, sondern Worte an eine Schwiegermutter sind!

Bei der Gelegenheit: Meine Schwiegermutter sagt immer, Schwiegermütter hätten eine entscheidende Fähigkeit, sie seien flüssiger als Wasser – sie seien überflüssig! Das stimmt natürlich ganz und gar nicht, denn ohne Schwiegermütter kein Traumprinz. Aber dass man zur Schwiegermutter sagt:

„Wohin du gehst, dorthin gehe ich auch; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“, das ist höchst ungewöhnlich, hier ist es der entscheidende Schritt. Ohne diesen Schritt wäre diese Geschichte nie erzählt worden. Dieses besondere Miteinander wäre nicht entstanden!

Es gibt die Zwangsgemeinschaften, wie Familien, deren Mitglieder man sich nicht aussuchen kann. Es gibt die Zweckgemeinschaften wie der Kollegenkreis, da muss man durch, weil man ja auch den Lohn will. Aber ein wirkliches Miteinander entsteht nur durch eine Entscheidung, durch einen Schritt, durch ein freies Ja. Und das kann dann durchaus auch innerhalb von Zwangs- und Zweckgemeinschaften entstehen!

Eine Sache muss man sofort hinzufügen. In dieser Geschichte ergibt es sich, dass allein Ruth das zu ihrer Schwiegermutter sagt und so macht es hier Sinn. Man würde es sich wünschen, dass das auf Gegenseitigkeit beruht. Dass auch die andere sagt. Wo du hingehst, will ich auch hingehen. Dass die Bindung nicht einseitig ist. Das ist wünschenswert und würde zu einer Ehe entscheidend dazu gehören.

Aber ein Miteinander kann sich auch ergeben, wenn es nur einer sagt. Wenn ein Ehepartner zum Beispiel krank wird und der andere sagt: Ich will bei dir bleiben, dich auch in Krankheit oder Pflege nicht verlassen. Eine paritätische Gleichheit ist oft nicht zu haben. Gerade die Bindung von Eltern zu Kindern ist oft einseitig – am Anfang und am Ende des Lebens auch in unterschiedlichen Rollen!

Wohin du gehst, dorthin gehe ich auch; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

## **2. Die große Hürde**

Das steckt schon im Wort: Mit-ein-ander. Durch das MITgehen, EINs werden. Hört sich leicht an. Aber das Problem ist: Der Andere ist ein ANDERer. Ist anders, verschieden, aus einem anderen Stall, anders geprägt, andere Gene, andere Verhaltensweisen. Natürlich gibt es da Ausnahmen und es finden sich zwei, die verstehen sich blind, empfinden gleich, entscheiden gleich und passen super zueinander. Aber die Regel ist das nicht.

Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

Für Ruth bedeutet der Schritt, den sie auf Noomi zugegangen ist, dass sie bereit ist, in die Fremde zu gehen. Und wenn man angeht, das Leben miteinander zu teilen, spürt man das viel mehr. Auf der geschäftsmäßigen Ebene kommt man aus, die Arbeit erledigt man gemeinsam, aber das Denken, Fühlen und Wollen, die Emotion und Angst, die Leidenschaft und das Sehnen ist verschiedener als gedacht.

Daran könnte man Eheleute erinnern, die sich blindlings ins Gemeinsame stürzen und mit rosaroter Brille die Unterschiede nicht sehen. Das könnte man jedem Team in einer Firma sagen und auch im Leben der Gemeinde sehen. Jeder Mensch hält unzählige Unterscheidungsmerkmale bereit. Das ist anstrengend schön und ist genau die Hürde, über die Ruth gesprungen ist:

Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

## **3. Die möglimachende Gabe**

Die Geschichte versucht eines ganz klar zu betonen. Dass Noomi, die Schwiegermutter, Ruth wirklich hätte gehen lassen. Orpa, die andere Schwiegertochter hat die ihr angebotene Freiheit auch genutzt und ist nicht mit auf die Reise gegangen, sondern ist in ihrem Land geblieben. Mehrfach bietet Noomi Ruth an, dass sie auch bleiben dürfe in ihrem Heimatland, dass sie los und frei ist und nicht mitgehen muss.

Das ist wichtig zu erwähnen, denn allein mit Worten kann man das auch verschleiern. Da wäre es möglich, dass Noomi mit tränenerstickter Stimme sagt: „Bitte, wenn du auch gehen willst, dann geh doch. Du bist frei!“ Und niemand glaubt das. Es könnte sein, dass Gemeinschaft und Treue gefordert und eingeklagt wird und jeder weiß, dass man das offen nicht tun darf. Noomi tut das wirklich nicht. Im weiteren Verlauf der Geschichte wird sie alles daran setzen, dass Ruth einen neuen Mann findet. Sie klammert sie nicht an sie. Sie gibt Ruth frei.

Deshalb ist die Freigabe die möglimachende Gabe für Gemeinschaft! Ein freies Miteinander ist dabei kein beliebiges Miteinander. Aber ein erpresstes Zusammensein kann nicht aufleben.

Ich habe vor kurzem mit einer Frau gesprochen, die seit über 15 Jahren im Kindergottesdienst einer Gemeinde mitarbeitet. Und nun möchte sie gerne damit aufhören und sie bekommt zu hören: Das kannst du nicht bringen, lass uns nicht allein. Es gibt dann auch Menschen, die sagen dann, das sei doch eine wichtige christliche Aufgabe. Und dann schnappt die Gewissensfalle zu und ein Mensch macht das nochmal – notgedrungen – für ein paar Jahre und schmeißt schlechtesten Falls alles hin.

Eingeklagte Gemeinschaft kann nicht leben. Aus freien Stücken geschenkte Gemeinschaft – und die muss auch nicht immer paritätisch sein, ist das große Geschenk des Lebens!

Ach ja, Gott ist in dieser ganzen Geschichte bislang namentlich noch nicht vorgekommen. Oder er war schon die ganze Zeit dabei. Sein ganzes Wesen ist Gemeinschaft! Wir Christen glauben an den drei-einigen Gott, der in Einheit von Vater, Sohn und Geist selbst eine Gemeinschaft ist, kein stummer monolithischer Block. Seine Gemeinschaft stiftet unsere Gemeinschaft! Seine Frage an uns ist: Willst du mit mir gehen!?

Amen.

© 2011 Andreas Klein – [www.traisa-lebt.de](http://www.traisa-lebt.de)